

## Buchbesprechung III

---



Dierk Stuckenschmidt &  
Yoshie Stuckenschmidt-Hara:

*Keramik als Sprache*,  
Rostinger Hof-Verlag, 2014

Es ist ein prächtiger, schöner Bildband, dessen zweite Autorin, Yoshie Stuckenschmidt-Hara, die Gesprächspartnerin ist, die in „Keramik als Sprache“ angedeutet wird.

Dierk Stuckenschmidt ist 1973 als DAAD Lektor nach Nagoya vermittelt worden. Er stellt als erstes die drei Sensei vor, die ihn entscheidend beeinflusst haben, Sasaki Yasoji, Ishiguro Masayuki und Gerd Knäpper, kommt dann aber zum Schluss, dass er die größte Dankbarkeit dafür verspürt, „dass sie (Frau Stuckenschmidt) mir die geistigen Türen und Fenster zur Kunst ihrer japanischen Heimat zu öffnen geholfen hat“ (S. 7).

„Den wichtigsten Impuls zum Töpfern aber verdanke ich nicht den ‚Senseis‘, sondern der jungen Yoshie Hara, die ich einige Monate nach meiner Ankunft in Nagoya kennenlernte“ (S. 14).

Es fehlte ihm allerdings die Sprache. „Ich hatte gerade erst begonnen, mich um Grundkenntnisse des Japanischen zu bemühen; und Yoshie sprach zu diesem Zeitpunkt kein Wort einer Fremdsprache“ (S. 14). „Wie konnte es nur sein, dass Yoshie und ich es auch in vierzig gemeinsamen Jahren nicht geschafft haben, die Sprache des Anderen korrekt zu beherrschen ...“ (S. 14)? „Auch heute sprechen wir unsere jeweiligen Partnersprachen zwar ‚fließend‘, aber doch nur so wie Gebirgsbäche, die von Fels zu Fels plätschern und bei der Suche nach dem Ziel immer wieder einhalten und Umwege nehmen müssen“ (S. 14).

„Bewusst wurde uns das ... bei der Keramik. Bei deren Themenkreis, besonders dann auch bei der handwerklichen Beschäftigung mit dem Töpfern, das für uns beide neu war, ergab sich, dass hier unsere eigene Welt entstand. ... das traditionelle Töpferhandwerk bot sich uns als glückliche Grundlage. Die Verpflichtung, dabei überprüfbares Können erlangen zu müssen, bewahrte uns vor der Gefahr, peinlich in esoterische oder folkloristische Übertreibungen zu entgleiten, wie man es manchmal bei ausländischen Anhängern fremder Künste beobachtet“ (S. 15). Als sich Yoshie eines Tages zu einem Töpferkurs beim Asahi Culture Center angemeldet und „einen schweren Batzen Ton auf den Küchentisch wuchtete, ... formte ich unter ihrer Anleitung ein Schälchen, wie sie es gerade selbst erst gelernt hatte. So entstanden unsere ersten Töpferarbeiten fast zeitgleich“ (S. 15). Das ganze Buch hindurch kommt Stuckenschmidt immer und immer wieder auf die Keramik, ihre gemeinsame Sprache zurück.

Der nächste Schritt dann ist seine Rückkehr nach Bonn, genauer gesagt nach Rostingen in der Nähe von Bonn, wo er einen schönen, arg herunter gekommenen Bauernhof kaufte und ihn Stück für Stück in eine Werkstatt für zwei Personen auf- und umbaute (S. 21 ff.). Im ehemaligen Pferdestall steht der große Brennofen, im ehemaligen Schweinestall lagern die Tonproben. Die Backstube und die Waschküche wurden zu Galerieräumen, und Stuckenschmidts begannen zweimal jährlich die „Rostinger Hofeste“, wo sie Freunde empfangen und gleichzeitig Keramik verkauften. Das selbstgebackene Landbrot mit Butter, Käse, Königswinterer Landwein und Kuchen (selbstgebacken und von Freunden gestiftet) stimmte die Freunde ein.

Stuckenschmidt schreibt auch mehrfach davon, dass er öfter den „Büro-Beruf“ (seine Formulierung) aufgeben und ein Profi im Keramikhandwerk werden wollte. Er ist auch ehrlich genug, zu erkennen, dass er im Ergebnis Glück gehabt hat. Denn seine Erfahrungen mit der Töpferei wären weniger erfreulich gewesen, wenn er sein Gehalt und seine Stellung nicht gehabt hätte. Und sein Büro-Beruf öffnete ihm für zwei weitere, je fünfjährige Aufenthalte Japan. Er arbeitete 1983-88 und 1994-99 als Leiter des Tokyo-ter DAAD-Büros in Japan, und jedes Mal hatte er seine eigene Werkstatt.

Dieses Buch ist ein Abschiedsgeschenk von Stuckenschmidt an die Hälfte seines Lebens, die Töpferei. Neulich, als ich ihn in Rostingen besuchte, erzählte er, dass er das Töpfern aufgegeben hat. Das letzte Bild des Bandes zeigt Herrn und Frau Stuckenschmidt vor der Haustür ihres Rostinger Hofes, im korrekten Anzug und im Kimono. Der Band ist reich an Abbildungen. Es enthält Bilder von den Ehepaaren Higashiyama und Knäpper, Elisabeth Baumgärtner, aus dem DAAD-Büro Frau Numata und Shimada Kaori, Silvain Guignard und Frau, Lutz Walter und Yoneda Shigeko, die Ehepaare Bartenstein und Jobst – dabei habe ich nur diejenigen aufgezählt, die ich persönlich kenne. Die Abbildungen sind deutlich reichhaltiger.

Die Abbildungen umfassen auch Werke von Herrn und Frau Stuckenschmidt (und einige weitere von Freunden), die aufzuzählen schier unmöglich ist. Sie stammen von zwei Personen aus 40 Jahren – es lohnt also, sich das Buch zu kaufen oder in der OAG-Bibliothek einzusehen.

Gerade als er wieder einmal nach Deutschland zurückkehrte, begann die Zeit, „weil es das Schicksal gewollt hatte, dass ich in meinem „Büroberuf“ für den gewaltigen Länderbereich des sozialistischen Osteuropa zuständig wurde, das 1989 so heftig in Umbruch geriet. Ich kann die Menge der Dienstreisen in die östlichen Hauptstädte nicht mehr zählen (S. 56).“

Ich möchte den Wunsch äußern, dass er zu dem Werk *Keramik als Sprache* auch eine Beschreibung seiner Tätigkeit beim DAAD – besonders in den Jahren 1989 bis 1995 – vorlegen möge. Für dieses Werk melde ich mich schon jetzt als Rezensent an.

Dr. Ernst Lokowandt